

Ziele und Inhalte des
Französischunterrichts
in Deutschland

Buts et contenus de
l'enseignement du français
en Allemagne

Kolloquium
anlässlich des 60. Geburtstags von Fritz Abel
am 7. Dezember 1999

Herausgegeben
von
Christine Michler



VERLAG ERNST VÖGEL · 81827 MÜNCHEN

2002

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
<i>Kaspar H. Spinner</i> Begrüßung	17
<i>Karl-Heinz Eggensperger</i> Aktuelle politische Institutionen und ihre Versprachlichung in neueren Lehrwerken für den Französischunterricht in Deutschland	19
<i>Rudolf Kerscher</i> Was darf die Schule von der Romanistik erwarten?	55
<i>Claude Germain</i> Approche communicative et didactique de la grammaire	67
<i>Hermann H. Wetzel</i> Unverzichtbares im Unterricht der französischen Literatur	85
<i>Jean-Paul Barbe</i> Du bon usage des cultures étrangères ou Pour une maîtrise de l'interculturalité	99
<i>Charles Muller</i> Aimez-vous les frontières?	113
<i>Charles Muller</i> Sombornon, 15 août 1944. Extrait des <i>Mémoires</i> inédits de l'auteur	121
<i>Fritz Abel</i> Aufgaben der Französischdidaktik – der Augsburger Ansatz in 16 Thesen	127

Anhang.	131
Zum Studium der Didaktik des Französischen und der mündlichen Staatsexamensprüfung in diesem Fach an der Universität Augsburg (Stand Wintersemester 1999/2000)	133
<i>Anlage 1</i> Merkblatt zur Zwischenprüfung (Stand 3. November 1997)	134
<i>Anlage 2</i> Zwischenprüfung Französisch. Wissenschaftlicher Teil Herbst 1999 Fachdidaktik (für alle Lehramtskandidaten verbindlich)	142
<i>Anlage 3</i> Ankündigung zum Oberkurs Fachdidaktik Französisch: Grammatikregeln im Französischunterricht (Wintersemester 1999/2000)	144
<i>Anlage 4</i> Oberkurs Fachdidaktik Französisch Merkblatt zu Hausarbeit und Referat (Wintersemester 1999/2000) . . .	147
<i>Anlage 5</i> Die bisher im Staatsexamen v. a. gewählten Schwerpunkte (Stand Mai 1999)	156
<i>Anlage 6</i> Kanon der Lehrwerkfragen im Staatsexamen (Stand 1. August 1998) . .	158
<i>Anlage 7</i> Kommentare zum Grundkurs Fachdidaktik Französisch I im Sommer- semester 1999	160
<i>Anlage 8</i> Inhalte der fachdidaktischen Komponente im Studium der Fächer Französisch, Italienisch und Spanisch im Hinblick auf die Staats- prüfungen nach der bayerischen Lehramtsprüfungsordnung I (Stand 10. Oktober 1991)	161
Schriftenverzeichnis Fritz Abel	165
Herausgeber und Autoren	173

Vorwort

Anlass des Kolloquiums, das der vorliegende Band aus der Reihe „Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg“ dokumentiert, war der 60. Geburtstag von Professor Dr. Fritz Abel, Ordinarius für Didaktik des Französischen an der Universität Augsburg. Fritz Abel selbst stellte die Veranstaltung unter die Schirmherrschaft des Heiligen Hieronymus, des Patrons der Übersetzer und Fremdsprachendidaktiker, indem er als tagungsbegleitendes Motto eine übergroße Reproduktion des *Hieronymus im Gehäus* von Antonello da Messina wählte. Mit einem Pfau im Vordergrund warnt das Gemälde vor der Eitelkeit der Wissenschaft und veranschaulicht so das Selbstverständnis Fritz Abels.¹

Fritz Abel wurde am 7. 12. 1939 in Worms geboren. Das Studium des Griechischen, Lateinischen und Französischen an den Universitäten Mainz, Tübingen und Heidelberg schloss er mit dem Staatsexamen für das Lehramt ab. Auch das Assessorexamen absolvierte er in diesen drei Fächern. Von 1965 bis 1968 war er Lektor und lehrbeauftragter Assistent an der Universität Toulouse. 1969 promovierte er bei Prof. Dr. E. Coseriu an der Philosophischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen über „L'adjectif démonstratif dans la langue de la Bible latine“. Ebenfalls an der Universität Tübingen war er erst als Akademischer Rat, dann als Oberrat tätig und habilitierte sich dort 1977 am Fachbereich Neuphilologie mit dem Thema „Lerninhalte des Ausspracheunterrichts, am Beispiel: Französisch für Deutschsprachige“. Noch im gleichen Jahr wurde er zum ordentlichen Professor an die Universität Augsburg berufen.

Die Beiträge des Kolloquiums repräsentieren die Breite der Forschungsarbeiten Fritz Abels, die stets Theorie mit Praxis verbinden und in der Romanistik

¹ Die das Kolloquium eröffnende Ansprache von Fritz Abel mündete in die folgenden Sätze:

„En affichant tout à l'heure le St. Jérôme d'Antonello da Messina, j'ai placé cette journée en quelque sorte sous l'invocation du saint patron des traducteurs et des didacticiens des langues étrangères. Mais en même temps, j'ai fait un choix. J'ai renoncé aux Saints Jérômes de Dürer qui ne sont la plupart du temps que des vieillards tristes, les frères aînés et âgés de sa *Melancholia*. Et j'ai aussi renoncé aux Saints Jérômes pénitents, de Georges de la Tour, du Caravage ou encore de Joachim Patinir. J'ai choisi exprès une représentation de notre saint patron qui semble contenir un avertissement, une représentation où le peintre sicilien formé aux Flandres et travaillant à Venise se moque presque du sérieux et de la vanité des humanistes de son temps. Un Saint Jérôme qui n'est pas accompagné d'un lion reconnaissant et doux comme un agneau, mais plutôt menacé d'un lion qui approche dans l'obscurité *quaerens quem devoret*. On parierait qu'au moins le paon va y laisser des plumes. Ich lade Sie herzlich ein, über die Botschaft dieses Bildes im Laufe des Tages, aber auch darüber hinaus immer wieder einmal nachzudenken.“

und französischen Kultur nicht zuletzt durch seine Lehrer verankert sind. Zwei Wissenschaftler, die ihn stark beeinflussten, erwähnt er in seinen Lehrveranstaltungen bevorzugt: William F. Mackey und Hans H. Christmann.

Mit William F. Mackey (*Language Teaching Analysis*, London 1965) beginnt für Fritz Abel die wissenschaftliche Untersuchung des Fremdsprachenunterrichts. Die Empfehlungen von Hans H. Christmann² im Strukturbeirat für die Gründung der Universität Augsburg bilden den institutionellen und inhaltlichen Ausgangspunkt des von Fritz Abel entwickelten Augsburger Ansatzes der Didaktik des Französischen, der gleichfalls immer wieder auch Anregungen seines akademischen Mentors und Lehrers Eugenio Coseriu sowie z. B. von Edmund Schramm und Mario Wandruszka aufgreift.

Das Forschungsprogramm Fritz Abels und seine Lehre werden in zunehmendem Maße von seinen biographischen Bindungen an das Elsass geprägt. Analog zu dem von ihm immer wieder hervorgehobenen didaktischen Nutzen der synchronischen Einheit der großen westromanischen Sprachen beschäftigt er sich mit Hispanoromania, Italo-romania, Latinistik und französischer Kultur bis zurück zum okzitanischen Mittelalter. Entsprechend enthält sein Schriftenverzeichnis³ Publikationen zu verschiedenen Gebieten der Sprachwissenschaft, zum Okzitanischen, zur kanadischen Frankophonie, zum Status der deutschen Romanistik und des Französischunterrichts in Deutschland, mehrheitlich aber didaktisch ausgerichtete Veröffentlichungen zu Phonetik, Phonologie, Orthographie, Grammatik und Wortschatz insbesondere des Französischen und zur Sprachdidaktik allgemein.

Diese Orientierung belegt den hohen Stellenwert der Didaktik innerhalb seines Oeuvres. Nicht nur weil die didaktischen Arbeiten ihn als Inhaber des einzigen Lehrstuhls für Didaktik des Französischen in Bayern legitimieren, ist ihnen besonderes Augenmerk zu widmen, sondern auch weil Fritz Abel die sich in den Publikationen niederschlagenden Inhalte seiner Lehre letztlich ohne die Möglichkeit des Rückgriffs auf vorhandene Forschungstraditionen erworben hat und sich den Zugang zu von der Romanistik wenig beachteten Gebieten fast ohne fremde Hilfe erringen musste. Fritz Abel kommt darüber hinaus das Verdienst zu, das von ihm erarbeitete Curriculum den Studierenden in französischer Sprache vorzustellen.

Fritz Abel vertrat in den Jahren 1977 bis 1990 auch die Didaktik des Italienischen und Spanischen. Er war in seinen ersten Augsburger Jahren jede Woche einen Vormittag in der Schule und übernahm auch danach immer wieder Unter-

² Vgl. Fritz Abel, Hans Helmut Christmann 1929–1995 (Nachruf), in: *Romanische Forschungen* 108 (1996) S. 194–201, insbes. S. 199.

³ Vgl. S. 165–172.

richtseinheiten an Gymnasien. So zuletzt im Sommer 1999 zu den *Pensées* von Blaise Pascal, ausgehend von dem Pascal-Eintrag in einer mittelgroßen englischsprachigen Enzyklopädie.

Wie auch die Veröffentlichungen belegen, steht seine Lehre der für die Ausbildung der zukünftigen Französischlehrer zuständigen deutschen Romanistik um vieles näher als die zur Zeit praktizierte, weitgehend einzelsprachenneutrale Fremdsprachendidaktik. Fritz Abel vertritt konsequent eine von berufspraktischen Erfordernissen geleitete universitäre Didaktikausbildung und deren Grundlagen. Den Grundstock an inhaltlichen und methodischen Kenntnissen und richtungweisenden Verfahren zur Bewältigung der späteren schulischen Aufgaben der Studierenden liefert der jährlich überarbeitete Grundkurs. Das dort vermittelte Grundwissen vervollständigen weitere Lehrveranstaltungen mit wechselnden Schwerpunkten. Im Einzelnen präsentieren die Lehrveranstaltungen Fritz Abels eine Fachdidaktik

- die immer auf einen aktuellen sprachwissenschaftlichen Wissensstand zurückzugreifen versucht,
- die sich als konsequente wissenschaftliche Planung von Fremdsprachenunterricht versteht und daher den Bogen über Auswahl, Progression, Darbietung und Einübung der Inhalte bis hin zu Lernerfolgskontrollen spannt,
- die der Auswahl der Inhalte Priorität vor der Frage nach den Methoden einräumt,
- die den Studierenden die Notwendigkeit einer sinnvollen Auswahl und Reduktion der im Unterricht zu behandelnden Lerninhalte im Sinne des Konzepts der „Zielsprache“⁴ nahe bringt,
- die nach klaren, einfachen und sprachwissenschaftlich durchdachten Formulierungen der Regeln sucht,
- die den Lehr- und Lernaufwand zu verringern strebt,
- die ein sich daraus ergebendes hierarchisierendes Unterrichtskonzept gestaltet, das auf Varianten eines Lerninhalts verzichtet, um statt dessen im zeitlich begrenzten Rahmen des Fremdsprachenunterrichts elementare, einem „systematisch inkorrekten Sprachgebrauch“⁵ vorbeugende Kenntnisse lehren zu können,
- die eine kritische Distanz zu vorgefertigten Unterrichtsmaterialien und das Bewusstsein für Schwächen von Lehrwerken fördert.

⁴ Vgl. Fritz Abel, Die Zielsprache des Fremdsprachenunterrichts, in: Horst Geckeler u. a. (Hg.), Logos semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921–1981, Bd. 5, Berlin u. a. 1981, S. 7–18.

⁵ Ebd., S. 9. In den beiden Teilen des Grundkurses *Buts et contenus de l'enseignement du français en Allemagne* und *Méthodes et moyens de l'enseignement du français en Allemagne* spricht F. Abel von der „funktionalen Kohärenz der Zielsprache“.

Fritz Abel ergänzt diese Schwerpunkte seiner Lehre analog zu seiner These, dass Sprachkenntnis ohne Weltkenntnis nicht möglich ist, durch einen intensiven Einsatz für den Landeskundeunterricht und ein stetes Bemühen um die sprachpraktischen Fähigkeiten der Studierenden, das auch mit der Förderung von Korrekturkompetenz der zukünftigen Lehrer einhergeht.

Eine nur praktisch orientierte didaktische Schulung der Studierenden ist diesen vielfältigen Zielen nicht angemessen. Fritz Abel fordert deshalb nicht nur die Entwicklung des Problembewusstseins der Studierenden und ihrer Urteilsfähigkeit als Qualifikation für den Unterricht, er verteidigt ebenso eine gründliche Ausbildung in der Sprach- und Literaturwissenschaft.

Die sorgfältige Vorbereitung der Lehre, für die er den größten Teil seines Arbeitspensums verwendet, lässt Fritz Abel nicht die Notwendigkeiten der universitären Selbstverwaltung aus den Augen verlieren. Jahrelang war er Bafög-Beauftragter der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg. Das anspruchsvolle Amt des geschäftsführenden Vorsitzenden des gemeinsamen Promotionsausschusses der Philosophischen Fakultäten bekleidete er gerade in den schwierigen ersten Jahren dieser Fakultäten, als fast nur Kandidaten mit auswärtigen Studienabschlüssen in Augsburg promovierten und die Promotionsordnung erst noch ausgearbeitet werden musste. Seine mehrjährige Tätigkeit als EDV-Beauftragter der Philosophischen Fakultät II belegt die Bereitschaft, sich mit technischen Neuerungen auseinanderzusetzen. In der Zeit von 1988 bis 1989 stand er als Dekan der Philosophischen Fakultät II vor. In diesem Amt und als Vertreter der Romanistik in der Haushaltskommission, als Vertreter der Fakultät in der Lehrerbildungskommission und als mehrmaliger Sprecher der Romanisten für jeweils zwei Jahre bewies er Geschick und Durchsetzungsvermögen. Zur Zeit stellt er sich als Koordinator des monatlichen Kolloquiums des Zentralinstituts für Didaktik an der Universität Augsburg der Aufgabe, Interessen verschiedener Fakultäten zu bündeln.

Trotz der Arbeitsbelastung durch Lehre, Forschung und Verwaltungstätigkeiten nimmt sich Fritz Abel immer Zeit für die Studierenden, für Kontakte mit Kollegen und Gespräche mit seinen Mitarbeitern. Aus diesem Kreis seien stellvertretend für viele andere genannt: Jürgen Lang, jetzt Ordinarius für Romanische Philologie an der Universität Erlangen, Klaus Sturm, Seminarlehrer für Französisch am Augsburger Holbein-Gymnasium, Karl-Heinz Eggenesperger, Leiter der französischen Abteilung des Sprachenzentrums der Universität Potsdam, Ursula Baureis, Seminarlehrerin für Französisch am Wittelsbacher-Gymnasium in München, Knut Thielsen und Christine Michler, zur Zeit Assistentin am Augsburger Lehrstuhl für Didaktik des Französischen.

Die Festveranstaltung beleuchtete die für das wissenschaftliche Werk Fritz Abels zentrale Frage nach den Zielen und Inhalten des Französischunterrichts in Deutschland. Der Französischunterricht habe in unserem Schulwesen, so Fritz Abel bei der Eröffnung des Kolloquiums, traditionell eine starke Stellung, die aber zunehmend gefährdet sei. Diese Bedrohung und die Rechtfertigung des Französischunterrichts durch die Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen für die Entstehung eines geeinten Europas⁶ führten ihn zu der Forderung: „Wir brauchen in Deutschland und Frankreich 20% der Bevölkerung, die das Französische beziehungsweise das Deutsche so gut gelernt haben wie die anderen das Englische. Die administrativen Behinderungen der Züge mit Französisch als erster Fremdsprache müssen zurückgenommen werden.“ Dennoch sprach sich Fritz Abel auch für eine Verstärkung des Unterrichts anderer Sprachen aus und warnte vor der Bedrohung der Vielsprachigkeit in Europa durch den Englischunterricht der Grundschulen.⁷ Die Sorge um die Europäische Union und die Friedensordnung unseres Kontinents, die wesentlich der deutsch-französischen Verständigung im wörtlichen Sinne bedürfe, berechtige nicht dazu, die Pflege anderer Sprachen zu vernachlässigen. Fritz Abel berief sich jenseits des institutionellen Rahmens auch auf die viel unmittelbarere Verantwortung der Universitäten für den Französischunterricht. Da die Akzeptanz des Unterrichts unter anderem davon abhängt, was in ihm gelehrt werde, seien zwei Gefahren zu vermeiden: Der Französischunterricht dürfe erstens nicht zum Selektionsmittel gemacht werden, indem auf Möglichkeiten seiner Vereinfachung verzichtet werde. Dies erfordere neben Sachverstand eine schwierige, sorgfältige Arbeit. Man müsse sich zweitens aber auch vor kontraproduktiven Simplifizierungen hüten. Notwendig seien nachweisbare und nachgewiesene Lernfortschritte vom Anfang bis zum Ende des Unterrichts, dessen sprachliche und landeskundliche Absichten nicht der Beliebigkeit ausgesetzt sein dürften.

⁶ In seinen Lehrveranstaltungen erwähnt Fritz Abel immer wieder Robert Schuman (1886–1963), mit dessen Erklärung vom 9. 5. 1950 für ihn die Bemühungen um die Schaffung einer europäischen Union begannen. Seitdem stehen Deutschland und Frankreich in der Verpflichtung, Modell und Motor eines neuen Typs internationaler Beziehungen zu sein.

⁷ „Wenn wir wirklich eine Vielfalt der Kulturen in Europa wollen . . . , dann dürfen wir in unseren Grundschulen alle Sprachen der Erde anbieten, nur nicht Englisch. . . . Damit ist nichts gegen die heute legitime Dominanz des Englischen in den Sekundarschulen gesagt.“ Wenn wir den Englischunterricht in den Sekundarschulen verpflichtend machen können, können wir ihn auch in den Grundschulen verbieten. Wer in der Grundschule Englisch gelernt hat, hat nur zu leicht den Eindruck, die Erlernung anderer Sprachen sei eine unnötige Tortur oder überflüssiger Luxus. Fritz Abel vertritt immer wieder die Ansicht, der Erfolg des deutschen Englischunterrichts habe den (ihm sehr am Herzen liegenden) Deutschunterricht in Frankreich „kaputt“ gemacht: „Deutsch ist schwer, und alle Deutschen können ohnehin Englisch.“

Neben Tragweite und Problematik des Themas, das der Hauptfrage entspricht, der sich die Fachdidaktik Französisch zu stellen hat, zeigte das Kolloquium verschiedenartige Facetten dieser Disziplin. Als wegweisende Abhandlungen belegten die Referate, weshalb auf Fachdidaktik nicht verzichtet werden kann. Die international bekannten Referenten aus Frankreich, Kanada und Deutschland, die Fritz Abel freundschaftlich verbunden sind und deren Vorstellung der Jubilar selbst übernahm, bildeten zusammen mit den vielen Teilnehmern, die alle mit der Ausbildung zukünftiger Französischlehrer befasst sind, ein Forum, das in dieser Zusammensetzung sonst kaum anzutreffen ist. Dem Kolloquium kommt deshalb und nicht zuletzt, weil es die engagierte Sichtweise von Fritz Abel und die Zielrichtung seines Ansatzes der Augsburger Französisch-Didaktik⁸ spiegelt, eine große Bedeutung zu.

Die Analyse der Darbietung und Versprachlichung politischer Institutionen im heutigen Frankreich durch ausgewählte, für Französisch als Wahlpflichtfremdsprache an bayerischen Gymnasien zugelassene Lehrwerke eröffnete K.-H. Eggenesperger mit einer zusammenfassenden Beschreibung von Grundzügen der *Vième République*, von Wahl und Machtbefugnissen des *Président de la République* und der Beziehungen zwischen Regierung und Parlament. Schließlich belegte er, dass die Ausführungen der Lehrwerke kaum zufriedenstellende Informationen und Möglichkeiten der Versprachlichung bieten.

Der Beitrag von R. Kerscher bezog sich insbesondere auf Vorschläge für neue Gewichtungen im Aufbau des Lehramtsstudiums. Nach einer kritischen Betrachtung des Prüfstils und der Bewertung im 1. Staatsexamen betonte er die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Qualifikation in den Kernbereichen der Romanistik und die Pflicht der Universität zu einer entschiedeneren Auswahl der für den Lehrberuf geeigneten Studierenden.

C. Germain, der als herausragender frankophoner Spezialist für Sprachdidaktik in Kanada gilt, klärte zunächst die terminologische Verwirrung, die aus der Debatte *forme – sens* und der Opposition *précision langagière – aisance à communiquer* beziehungsweise *accuracy – fluency* entsteht. Da es keine generelle Didaktik des Unterrichts gäbe, plädierte er für die Erstellung eines Rahmens für die Fachdidaktiken und bekannte sich zum Wert der *précision langagière* und Progressionsplanung im Sprachunterricht, dessen größte Herausforderung in der Bekämpfung der *fossilisations* bestehe, das heißt der „Versteinering“ gelernter Einheiten zuungunsten neuer Lerninhalte.

H. H. Wetzel, der sich neben seinen Arbeitsschwerpunkten in der französischen Novellistik, italienischen Lyrik und Erzählliteratur von Boccaccio bis Pa-

⁸ Vgl. S. 127–130.

solini immer auch für schulische Belange engagiert, erläuterte nach einem Überblick über die vielfältigen Funktionen von Literatur im Fremdsprachenunterricht die These, dass sich fast jedes Werk für eine Begegnung der Schüler mit französischer Literatur eigne. Primär, so die Forderung des Autors, sollten aber für den Unterricht Texte gewählt werden, die den Rang eines *lieu de mémoire* in der Menschheitsgeschichte einnähmen und als Teil der Weltliteratur zur Bildung der Schüler beitragen.

Aus dem Verlust des Interesses am anderen Land, das die Bemühungen um Normalität in den deutsch-französischen Beziehungen zum Opfer ihres Erfolges mache, folgerte J.-P. Barbe die dringliche Intensivierung vergleichender Kulturbetrachtung, um die Neugier auf Frankreich bzw. Deutschland wieder zu wecken. Nach einer Kategorisierung der *cultures étrangères* zeigte er Formen und Möglichkeiten des Erwerbs von interkultureller Kompetenz. Da Zugang zur Kultur eines anderen Volkes Motivation zum Sprachenlernen bedeute, sprach sich Barbe für ein neues Schulfach aus, das in die großen europäischen Kulturen einführen und durch die Gründung eines Forschungszentrums für zeitgenössische europäische Kulturen unterstützt werden müsse.

Ch. Muller erläuterte zunächst die Konnotationen der Begriffe *frontière* beziehungsweise *Grenze* und belegte dann anhand verschiedener Episoden das Schicksal von drei Generationen seiner Familie, die im Zuge der Wirren um die deutsch-französische Grenze per Dekret zwischen einer deutschen und französischen Staatsbürgerschaft wählen mussten. Aus seiner persönlichen Perspektive beleuchtete er danach den Neubeginn in der französischen Besatzungszone Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und die Anfänge der deutsch-französischen Aussöhnung.

Die deutsch-französischen Beziehungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg dokumentiert auch ein Auszug aus den unveröffentlichten Memoiren Ch. Mullers. Kurz vor der Befreiung wird er Zeuge einer Auseinandersetzung zwischen Angehörigen der *Résistance* und deutschen Militärs. Er rettet mit Hilfe einer Nachbarin einen schwerverletzten deutschen Oberst, der daraufhin die geplanten Sanktionen gegen die Dorfbewohner eigenmächtig aussetzt. 50 Jahre später ist Ch. Muller bei einer Gedenkfeier in Sombernon der einzige überlebende Augenzeuge dieses Ereignisses.

✧

Es gehört zu den angenehmen Pflichten der Herausgeberin, an dieser Stelle nicht nur jenen zu danken, die an der Gestaltung des Bandes beteiligt waren und durch verschiedene Anregungen zum Gelingen beitrugen. Sie möchte auch all denen ihren Dank aussprechen, die in anderer Weise das Vorhaben unterstützten. Nicht zuletzt wünscht die Herausgeberin im Namen aller Fritz Abel für die kommenden Jahre gute Gesundheit und ungebrochene Schaffenskraft.

Christine Michler

Aktuelle politische Institutionen und ihre Versprachlichung in neueren Lehrwerken für den Französischunterricht in Deutschland

1. Die *Ve République* ist über 40 Jahre alt

Im vergangenen Jahr feierte Frankreich einen relativ seltenen „runden“ Geburtstag. Der französische Staat trägt seit dem 4. Oktober 1958 denselben Anzug, Marke *Ve République*. Früher wechselte man die Kleider wesentlich häufiger. Das erste Modell war 1791 fertig, das folgende von 1793 blieb im Schrank hängen. Kreationen ganz unterschiedlichen Zuschnitts wurden 1799, 1814, 1830, 1848, 1852 getragen. Im Jahre 1875 schneiderten die Volksvertreter ein sehr luftiges *trois pièces*. Die drei *lois constitutionnelles* vom Februar und Juli umfassen gerade 34 Artikel. Aber dieses Minikleid passte 65 Jahre lang für sämtliche Wetterlagen und alle gesellschaftlichen Anlässe. Nach dem Krieg streifte sich das französische Volk durch das Referendum vom 13. 10. 1946 unter der Bezeichnung *IVe République* ein neues Modell über. Allerdings war es nach 12 Jahren auch aufgrund der häufig wechselnden Träger völlig zerschlissen.

Die Schneider von 1958 orientierten sich am militärischen Outfit, das heißt für sie war vor allem die Wetterfestigkeit des neuen Anzugs maßgebend. Die Opposition sah darin eher eine Zwangsjacke, in die man sich auf keinen Fall pressen lassen wollte. Zu den heftigsten Kritikern gehörte damals ein Politiker namens François Mitterrand, der, wie wir alle wissen, das etwas abgeänderte Grundmodell des Anzugs 14 Jahre lang trug und damit als bisher einziger *Président de la République* in der Geschichte Frankreichs zwei volle Amtszeiten absolvierte.

Die Fakten scheinen de Gaulles Wunschgedanken zu bestätigen, dass die *Ve République* zur zweiten Natur der Franzosen geworden sei, *la seconde nature des Français*. Allerdings glaube ich nicht, dass er dabei an die politischen Strukturen gedacht hat, die sich seit 1997 herausgebildet haben. Die Wähler haben sich für Chirac und Jospin, also eine Art Doppelspitze entschieden, aber nicht für eine Doppelspitze nach – auf bayerische Verhältnisse übertragen – dem früheren Muster mit Stoiber und Wäigel, sondern für ein Politikpärchen mit Edmund Stoiber und Renate Schmidt. Die bayerische Verfassung lässt diese Konstellation nicht zu, wohl aber die Verfassung der *Ve République*.

Geradezu zwangsläufig stellt sich die Frage, wer denn nun, Chirac oder Jospin, eigentlich das Sagen hat. Chirac meinte anlässlich der Feiern zum Jahrestag der Französischen Revolution am 14. Juli 1997: „*La constitution prévoit des choses et ces choses donnent, notamment, une prééminence, et je dirais, donnent un*

peu le dernier mot au Président de la République“. Zu den Politikbereichen, für die er sich das letzte Wort vorbehält, gehören unter anderem die Verteidigungspolitik, die europäische Integration, aber auch die Innenpolitik, insbesondere alle Initiativen, die das soziale Gleichgewicht und die Entwicklung moderner Technologien betreffen.

Eine Entgegnung von Jospin ließ nicht lange auf sich warten. Zwei Tage später stellte er während einer Sitzung des *Conseil des ministres* lapidar fest: „*Il n’y a pas de domaine de politique française où le Président de la République aurait le dernier mot.*“

Diese Ansicht steht im klaren Gegensatz zu den Vorstellungen der Verfassungsväter. Michel Debré bezeichnete in seiner Rede vor dem *Conseil d’Etat* Ende August 1958 den *Président de la République* als *la clef de voûte*, als Schlussstein im Gewölbe des französischen Staates, als die Institution, die über allen Parteien steht und das ganze politische System zusammenhält. De Gaulle verkündete in der Pressekonferenz vom 31. Januar 1964 klipp und klar: „... *Mais, s’il doit être évidemment entendu que l’autorité indivisible de l’Etat est confiée tout entière au Président par le peuple qui l’a élu, qu’il n’en existe aucune autre, ni ministérielle, ni civile, ni militaire, ni judiciaire qui ne soit conférée et maintenue par lui.* ...“. Nach seiner Ansicht wird demnach die unteilbare Staatsgewalt dem Staatsoberhaupt in seiner Gänze vom Volk, das ihn gewählt hat, übertragen. Und für die, die noch nicht verstanden hatten, ergänzte er, dass es keine andere Gewalt gibt, weder eine zivile noch eine militärische noch eine judikative Gewalt, die nicht vom Staatsoberhaupt ausgeht.

De Gaulle hätte Jospin nach der zitierten Äußerung wahrscheinlich umgehend entlassen beziehungsweise Jospin wäre gar nicht erst *Premier ministre* zur Zeit de Gaulles geworden. Chirac hat Jospin aber nicht vor die Tür gesetzt, und Jospin ist bisher noch nicht zurückgetreten. Die Frage nach dem letzten Wort bleibt in der Schwebe. Die politischen Institutionen der *Ve République* funktionierten unter de Gaulle und funktionieren auch mit Chirac und Jospin.

Diese einleitenden Bemerkungen sollen zwei Hauptziele meines Beitrags veranschaulichen:

1. Bei der Beschreibung der politischen Institutionen der *Ve République* muss man zwischen zwei grundsätzlich unterschiedlichen Situationen unterscheiden:

1.1 De Gaulle, Pompidou und zweimal fünf Jahre lang auch Mitterrand (1981–1986, 1988–1993) konnten sich auf die Mehrheit des Volkes stützen, die sie direkt gewählt hatte. Sie wussten auch die Mehrheit der Abgeordneten in der *Assemblée nationale* auf ihrer Seite. Die drei Amtsinhaber befanden sich in einer Situation der *concordance des majorités*, das heißt der politisch übereinstimmenden Mehrheiten im Elyséepalast und im *Palais Bourbon*. Diese für den Staatsober-

vorteilhafte Kräftekonstellation herrschte für Chirac nur zwischen Mai 1995 und Mai 1997.

1.2 Wie bekannt, führten die Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1997 zu einem Wechsel der Mehrheit. Zwar kann sich Chirac immer noch als Präsident aller Franzosen bezeichnen, aber Jospin und die Abgeordneten der *gauche plurielle* sind mit ihrem politischen Programm ebenfalls vom Souverän legitimiert worden. Auch Mitterrand musste sich zwischen 1986 und 1988 sowie zwischen 1993 und 1995 mit der *cohabitation* abfinden, als in der Nationalversammlung die Rechte über die Mehrheit verfügte.

2. Der Anzug der *Ve République* hat sich als weit und gleichzeitig solide genug für beide politischen Kräftekonstellationen erwiesen. In der Situation der *concordance des majorités*, der übereinstimmenden Mehrheiten, ähnelt er einem präsidentiellen Modell, das heißt die *Ve République* rückt in die Nähe einer präsidentiellen Regierungsform, ohne jedoch diesem System völlig zu entsprechen. Während der *cohabitation* wandelt sich die *Ve République* zu einem parlamentarischen System mit einer doppelköpfigen Exekutive.

Im Folgenden wollen wir uns ganz kurz die Schneiderwerkstatt und dann die großen Linien des Schnittmusters ansehen. Es folgt eine Beschreibung der aktuellen politischen Institutionen Frankreichs in verschiedenen Lehrwerken für den Französischunterricht in Deutschland. Schließlich möchte ich das in den Lehrwerken zum Thema dargebotene Vokabular mit meinen Empfehlungen zum themenbezogenen Wortschatz vergleichen.

2. Historische Voraussetzungen der Verfassung von 1958

Die wichtigste Ursache für den Untergang der *IVe République*, die oft auch als *IIIe bis* bezeichnet wird, stellt meines Erachtens das extreme Ungleichgewicht zwischen der exekutiven und legislativen Gewalt dar. Die Übermacht der Legislative führte zu zahlreichen Regierungswechseln und einer weitgehenden Handlungsunfähigkeit der Exekutive. Zwischen 1946 und 1958 waren 25 Regierungen im Amt. Die Algerienkrise, insbesondere die Ereignisse vom 13. Mai 1958 und ihre Folgen, brachten das Ende.

Anfang Juni 1958 wurde de Gaulle zum letzten Regierungschef der *IVe République* gewählt. Die Nationalversammlung beauftragte seine Regierung, einen Entwurf für eine neue Verfassung auszuarbeiten. Seit langem erkannte Missstände der beiden vorausgegangenen Republiken sollten endlich beseitigt werden. Wie der General bereits in seiner Rede vom 16. Juni 1946 in Bayeux angekündigt hatte, wollten er und seine Gefolgsleute

1. die Vormachtstellung der Legislative brechen und die Exekutive, insbesondere die Stellung des *Président de la République*, stärken,
2. den häufigen Regierungswechseln einen Riegel vorschieben,
3. auch bei unsicheren Mehrheitsverhältnissen der Regierung eine effiziente Gesetzgebungsarbeit ermöglichen.

Die Abgeordneten der letzten Nationalversammlung der *IVe République* verpflichteten de Gaulle und seine Anhänger in der sogenannten *loi des cinq bases*, folgende Prinzipien in der neuen Verfassung zu berücksichtigen:

1. das allgemeine Wahlrecht,
2. die Gewaltenteilung,
3. ein parlamentarisches Regierungssystem,
4. die Unabhängigkeit der judikativen Gewalt.

Der fünfte Grundsatz bezieht sich auf das Verhältnis zu den ehemaligen Kolonien und ist heute nicht mehr von Bedeutung.

3. Die Wahl des *Président de la Ve République*

Beginnen wir mit der Wahl des Staatsoberchefs. Während der *IIIe* und der *IVe République* wurde er durch die beiden Kammern der Legislative auf sieben Jahre gewählt. Er war damit dem Einfluss der politischen Parteien ausgesetzt.

De Gaulle wollte sich auf keinen Fall von den Machtspielchen der politischen Parteien abhängig machen. Deshalb wählten Ende 1958 ca. 80 000 Wahlmänner den ersten *Président de la Ve République* für dieselbe Amtsdauer wie unter den beiden vorausgegangenen Republiken. Vier Jahre später drückte de Gaulle mit Hilfe eines Referendums eine für die politische Entwicklung der *Ve République* höchst bedeutsame Verfassungsreform durch. Das Staatsoberhaupt wird seither direkt durch das Volk gewählt, und zwar in zwei Wahlgängen. Zum zweiten Wahlgang sind nur die beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen zugelassen.

Als Konsequenz dieser einschneidenden Verfassungsänderung taucht nach 1962 etwas auf, woran man 1958 überhaupt nicht gedacht hatte, das sogenannte *phénomène majoritaire*, das heißt von nun an wird es im Präsidentschaftswahlkampf und in der Nationalversammlung zwei klar zu unterscheidende politische Lager geben. Diese Polarisierung war während der beiden vorausgegangenen Republiken nicht aufgetreten.

Die Bestellung des Staatsoberchaupts durch Mehrheitswahl erhöht auch die Bedeutung der politischen Parteien, denn ohne die Unterstützung einer Partei ist es äußerst schwierig, einen erfolgreichen Präsidentschaftswahlkampf zu führen. Diese bittere Erfahrung musste zum Beispiel Raymond Barre 1988 machen. Er kandidierte für das Präsidentenamt und unterlag im ersten Wahlgang dem ande-

ren Bewerber der Rechten, Chirac, dem Chef des RPR. Die Direktwahl durch das Volk zwingt den *Président de la République* in die Rolle eines Parteichefs, obwohl dies nicht der ursprünglichen Absicht de Gaulles entsprach. Er wollte bekanntlich ein Staatsoberhaupt, das über den Parteien steht.

Insgesamt gesehen führte die Verfassungsänderung von 1962 zu einer enormen Stärkung des *Président de la République*. Allerdings wurde das 1958 angestrebte Gleichgewicht der Staatsgewalten zunächst nachhaltig gestört. Vor 1958 war die Legislative zu stark, nach 1962 war die Exekutive bis 1986 übermächtig und die Nationalversammlung zu schwach.

4. Befugnisse des *Président de la République*

Nach dem Wahlsystem möchte ich nun einige ausgewählte Befugnisse des französischen Staatsoberhauptes beschreiben, die den politischen Kurs und das politische Leben Frankreichs prägen können.

Während der *IIIe* und der *IVe République* mussten alle Akte des *Président de la République* durch den *Président du Conseil* oder einen Minister gegengezeichnet werden. Ihm waren damit die Hände gebunden. Diese Abhängigkeit vertrug sich nicht mit den Vorstellungen de Gaulles von einem starken Staatsoberhaupt. Seit 1958 kann der *Président de la République* verschiedene Befugnisse ohne Gegenzeichnung ausüben, andere sind gegenzeichnungspflichtig, s. Artikel 19 der Verfassung.¹

4.1 Die Ernennung des *Premier ministre*

Zu den *pouvoirs propres* gehört die Ernennung des *Premier ministre*. Rein juristisch gesehen kann der *Président de la République* eine ihm genehme Person, die sein politisches Programm zu realisieren gedenkt, auswählen. Dieses Recht kann der Staatsoberhaupt jedoch nur durchsetzen, wenn ihn die Abgeordnetenmehrheit in der Nationalversammlung unterstützt. Andernfalls bleibt dem *Président de la République* nichts anderes übrig, als den *Premier ministre* zu ernennen, den die Mehrheit der Abgeordneten will. Mitterrand musste Chirac (1986) und Balladur (1993) zum Regierungschef machen, weil ein anderer *Premier ministre* von der Nationalversammlung durch ein Misstrauensvotum gestürzt worden wäre.

4.2 Die Ernennung der Regierungsmitglieder

Die Ernennung der Regierungsmitglieder zählt zu den sogenannten *pouvoirs partagés* des Staatsoberhauptes. Bei ihrer Auswahl hat der *Premier ministre* Vorschlags-

¹ Les actes du Président de la République autres que ceux prévus aux articles 8 (1er alinéa), 11, 12, 16, 18, 54, 56 et 61 sont contresignés par le Premier Ministre et, le cas échéant, par les ministres responsables.